

Helmut Frosch

Attributive Genitive: kategoriale, semantische und pragmatische Aspekte

1 Kategoriale Analyse

1.1 Prä- und postnominale Genitivphrasen

Genitivphrasen als Erweiterungen von Nominalphrasen sind im Unterschied zu Adjektiven und Relativsätzen ausschließlich restriktiv zu interpretieren:

- (1) *Alle Häuser der Gemeinde sind vermietet.*

Satz (1) besagt nur, daß alle Häuser im Besitz der Gemeinde vermietet sind. Eine appositive Lesart, die besagen würde, daß alle Häuser vermietet sind und alle Häuser auch im Besitz der Gemeinde sind, gibt es nicht. Wäre hier eine appositive Lesart möglich, dürfte bei ihr (1) nicht wahr werden, wenn z.B. bestimmte Häuser nicht vermietet sind, die Privatleuten gehören. Man vergleiche Satz (2), der durch einen entsprechenden appositiven Relativsatz erweitert ist:

- (2) *Alle Häuser, die (übrigens) der Gemeinde gehören, sind vermietet.*

Dem entspricht, daß die Genitivphrase intonatorisch in die Nominalphrase integriert ist, also keine Pause vor und nach dem Genitiv auftreten kann:

- (3) **Alle Häuser [Pause] der Gemeinde [Pause] sind vermietet.*¹

Ein weiterer Hinweis auf die ausschließlich restriktive Lesart ist, daß in Verbindung mit solchen Genitivphrasen keine Partikeln auftreten können:

- (4) **Alle Häuser übrigens der Gemeinde sind vermietet.*

Wie unten gezeigt wird, ist diese Beschränkung auf die restriktive Lesart Folge einer noch weitergehenden Einschränkung des möglichen Skopus einer Genitivphrase auf das unmittelbar vorausgehende einfache Nomen.²

Attributive Genitivphrasen folgen meist unmittelbar dem Nomen, das sie modifizieren. Ein typisches Beispiel ist (5):

- (5) *Das Brot des Bäckers* (Filmtitel von Erwin Keusch)

Für die kategoriale Analyse ist hier zunächst zu berücksichtigen, daß die Genitivphrase als Modifikator auf das Nomen wirkt: Der Filmtitel von Erwin Keusch bezieht sich auf dasjenige Brot, das vom Bäcker kommt oder von ihm gebacken wurde. In (5) wird demnach *Brot* durch *des Bäckers* in derselben Weise modifiziert wie durch das Adjektiv *frische* in *das frische Brot*.

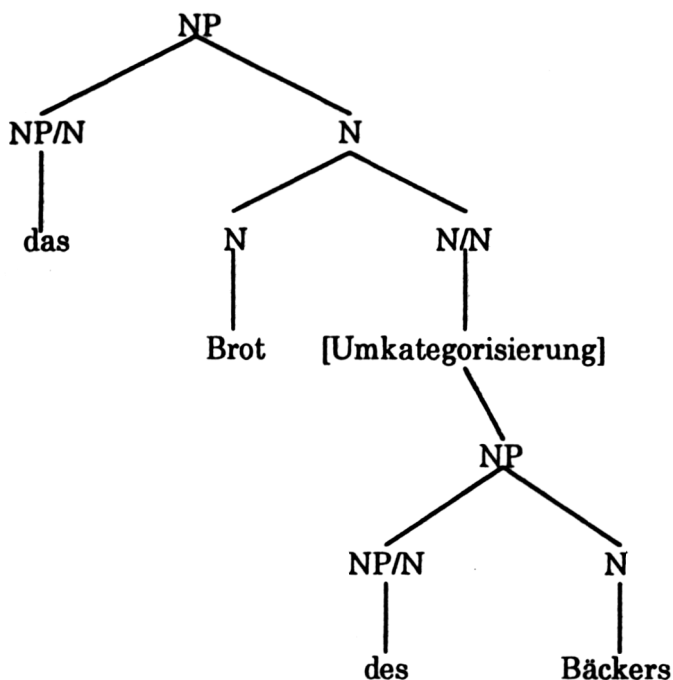
Es ist daher anzunehmen, daß die Genitivphrase *des Bäckers* ebenso wie das Adjektiv *frische* zur Kategorie N/N gehören. Dies kann durch Umkategorisierung eines Ausdrucks der Kategorie NP nach N/N erreicht werden.³ Für (5) ergibt sich dann die Struktur (6):

¹ Der Stern zeigt hier nicht an, daß (3) ungrammatisch ist oder in gesprochener Sprache nicht vorkommen kann. Vielmehr ist gemeint, daß die Pausen nicht als grammatisches Mittel eingesetzt sind, um eine andere Lesart nahezu legen; sie könnten z.B. durch zögerndes Sprechen verursacht sein. Solche 'Verzögerungspausen' können an jeder beliebigen Stelle auftreten.

² Bei anderen Attributkonstruktionen, wie z.B. Relativsätzen, wird dagegen durch solche Partikeln oder durch einen 'Intonationsbruch' eine appositive Lesart erzwungen, vgl. hierzu Frosch (1996) und Lehmann (1984).

³ Die einfachen Kategoriensymbole 'NP' und 'N' stehen für 'Nominalphrase' bzw. 'Nomen'. Das zusammengesetzte Kategoriensymbol 'N/N' steht für Ausdrücke, die zusammen mit einem Ausdruck der Kategorie N wieder einen Ausdruck der Kategorie N ergeben, d.h. für Nomenmodifikatoren.

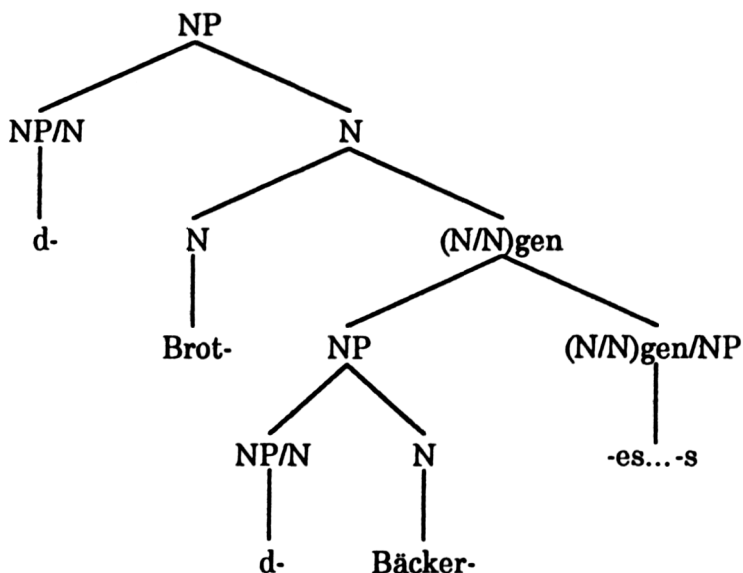
(6)



Die Analyse (6) muß allerdings in einer Hinsicht noch revidiert werden, weil sie nicht darstellt, wie das (diskontinuierliche) Genitivmorphem eingeführt wird, das die Umkategorisierung eigentlich bewirkt. Dies kann man sich folgendermaßen vorstellen: Zunächst wird eine morphologisch unmarkierte Nominalphrase *d- Bäcker-* gebildet, der am relevanten Punkt der Ableitung eine geeignete Kasusmarkierung zugewiesen wird. Wenn eine Nominalphrase speziell als Attribut fungieren soll, erhält sie dann das Genitivmorphem, wenn sie als Supplement an ein Nomen angefügt wird. Ebenso bleiben *das* und *Brot* morphologisch unmarkiert bis an einem Punkt der Ableitung ein bestimmter Kasus benötigt wird:⁴

⁴ Im folgenden seien Strukturen wie (6) immer als Abkürzungen für Strukturen wie (7) zu lesen. Der Schritt in der Ableitung, der zur morphologischen Markierung führt, wird nicht mehr eigens dargestellt.

(7)



Im Fall des sogenannten sächsischen Genitivs geht die Genitiv-NP dem Bezugsnomen voraus, wobei im Unterschied zu den postnominalen Genitiven nicht erforderlich ist, daß sie unmittelbar in Kontakt zum Nomen steht:

(8) *des Trainers (umstrittene) Entscheidung*

(9) *die (umstrittene) Entscheidung des Trainers*

Hier ergibt sich eine weitere Komplikation für die kategoriale Analyse, weil die erweiterte NP in diesem Fall ohne eigenes Determinativ erscheint (*des* in (8) ist ja Teil von *des Trainers*, vgl. die parallele Bildung *Bertis (umstrittene) Entscheidung*). Trotzdem ist (8) als vollständige NP zu betrachten. Beide Nominalphrasen, (8) ebenso wie (9), können z.B. die Funktion eines Subjekts haben, wie die folgenden Beispiele zeigen:

(10) *Des Trainers Entscheidung war umstritten.*

(11) *Die Entscheidung des Trainers war umstritten.*

Darüber hinaus gilt, daß (10) und (11) bedeutungsgleich sind.

Daher ist *des Trainers Entscheidung* – ebenso wie *die Entscheidung des Trainers* – als vollständige NP anzusehen: Man kann sagen, sie enthalte semantisch gesehen ein definites Determinativ. Syntaktisch entspricht der pränominalen Genitiv einem definiten Determinativ jedoch nur insoweit, als er zusammen mit einem Nomen eine NP ergibt. Ist das Nomen durch eine Adjektivphrase erweitert, wird diese – wie innerhalb einer artikellosen NP – stark flektiert, d.h. der pränominalen Genitiv wirkt **morphologisch nicht** als Determinativ. Der Numerus der gesamten NP wird im Übrigen vom Numerus des Kopfnomens bestimmt:

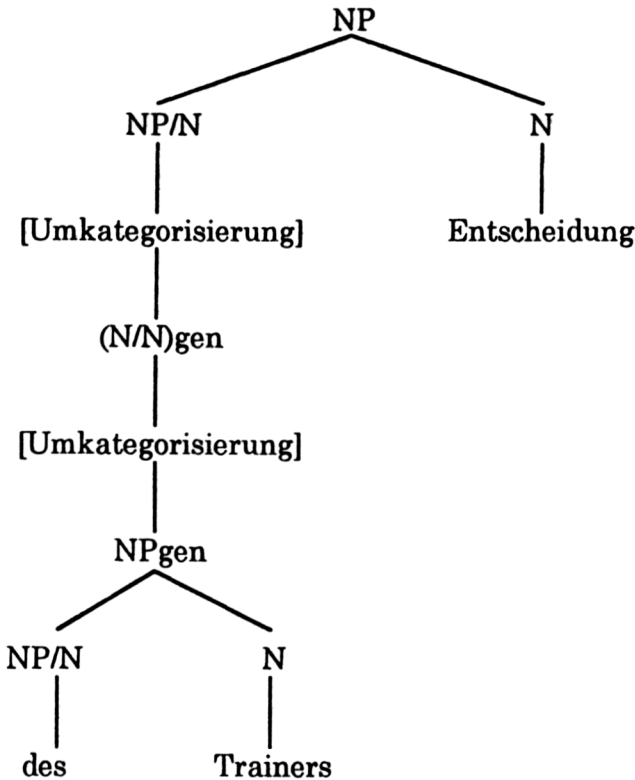
- (12) *Die entschlossenen Entscheidungen des Trainers kamen für alle überraschend.*
- (13) *Des Trainers entschlossene Entscheidungen kamen für alle überraschend.*

Die Tatsache, daß die Verbindung pränominaler Genitivphrase + Nomen eine vollständige Nominalphrase ergibt, kann nun auf verschiedene Weise kategorial analysiert werden:

Man könnte sich dafür entscheiden, die Genitiv-NP wie im Fall des nachgestellten Genitivs als N/N zu kategorisieren und die gesamte Konstruktion anschließend zu NP zu heben. Bei dieser Lösung wäre hervorgehoben, daß die Genitiv-NP Modifikator des Kopfnomens ist. Andererseits würde damit verschleiert, daß die Determinativfunktion hier gerade von der Genitiv-NP übernommen wird. Eine weitere Möglichkeit wäre, die Genitiv-NP zur Determinativkategorie NP/N anzuheben, um dies hervorzuheben, aber damit wäre wiederum die Modifikatorfunktion verschleiert.

Ich entscheide mich hier für eine Kombination aus beiden Verfahren, nämlich eine doppelte Umkategorisierung der Genitivphrase von NP nach N/N und von da nach NP/N. So wird schon in der kategorialen Analyse deutlich, daß in dieser Konstruktion Attribuierung des Nomens und Herstellung einer definiten NP integriert sind:

(14)



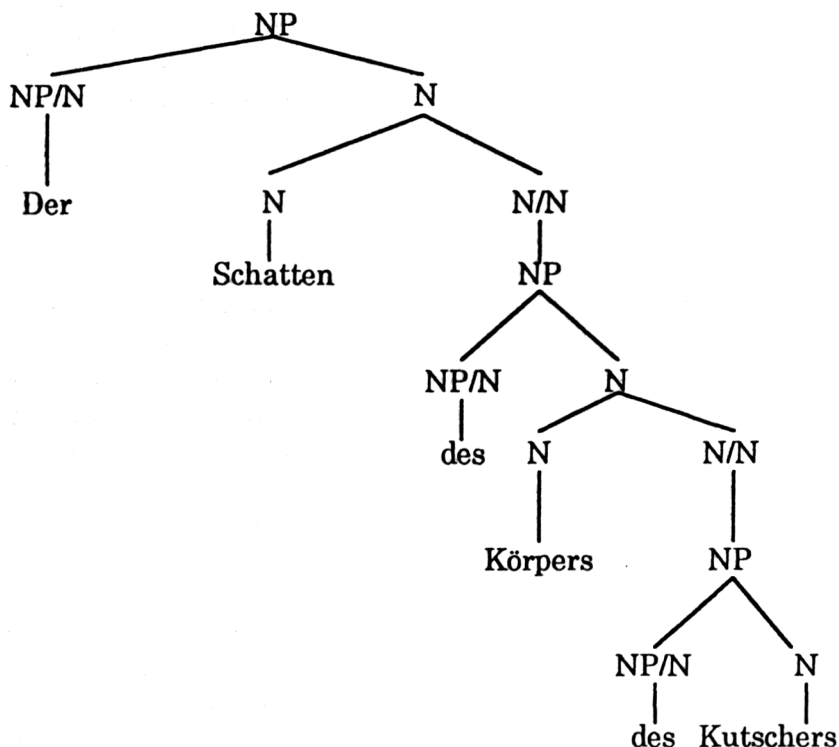
1.2 Skopus und Kategorie postnominaler Genitivphrasen

Die postnominale Genitivphrase modifiziert in den obigen Beispielen das unmittelbar vorhergehende Nomen *Entscheidung*. Die Kategorie N/N würde jedoch beliebig komplexe Nomina im Skopus des Supplements erlauben. Dies ist beim postnominalen Genitiv nicht möglich, es kann immer nur ein unmittelbar benachbartes Substantiv modifiziert werden. So ist die einzig mögliche Analyse für das folgende Beispiel die Struktur (16).⁵

(15) *Der Schatten des Körpers des Kutschers* (Peter Weiss)

⁵ Das Genitivmorphem wird in (16) nicht mehr eigens aufgeführt, weil es zur Frage der Umkategorisierung irrelevant ist. Die Umkategorisierung selbst wird ebenfalls nicht markiert, da sie dem Baum entnommen werden kann.

(16)



Man könnte folglich annehmen, der postnominale Genitiv beziehe sich nicht auf Nomina, sondern auf Substantive, also nicht zusammengesetzte Ausdrücke der Kategorie N. Dies ist allerdings nicht generell so, denn es gibt auch Bildungen wie *jeder Abonnent und Leser dieser Zeitschrift* oder *Haus und Hof seines Großvaters*, bei denen sich der Genitiv auf *Abonnent und Leser* bzw. *Haus und Hof* bezieht.

Es ist anzunehmen, daß der Konjunktiv *und* in diesen Fällen keine im hier relevanten Sinn komplexen Nomina bildet, eine Annahme, die dadurch gestützt wird, daß sich solche koordinierten Nomina auch in anderen Fällen wie einfache verhalten. Beispielsweise ist *Abonnent und Leser* distributionsgleich mit einfachen Singularnomina: *Nur ein Abonnent und Leser hat sich beschwert*, *Nur ein Abonnent hat sich beschwert*.

Diese spezielle Eigenschaft der Genitivsupplemente kann kategorial ausgedrückt werden, indem die Kategorie NE für einfache Nomina eingeführt wird, die alle Substantive sowie koordinierte einfache Nomina enthält. NE ist eine Subkategorie von N, d.h. jedes Element von NE ist auch ein Element von N, während umgekehrt nicht alle

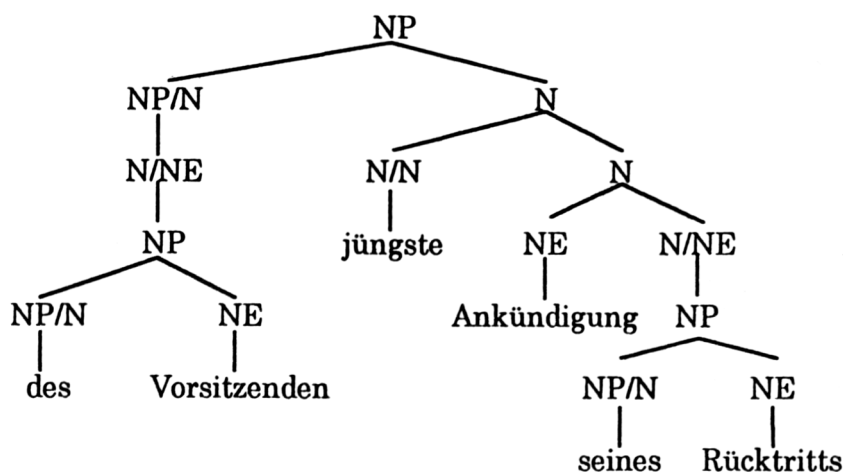
Nomina Element von NE sind. Genitivphrasen erhalten dann die Kategorie N/NE, sie sind damit als Ausdrücke kategorisiert, die aus einfachen Nomina komplexe Nomina bilden. Auf diese Weise ist sichergestellt, daß Genitivphrasen nur mit einfachen Nomina verbunden werden können.

Die Tatsache, daß sich Genitivphrasen generell nur auf einfache Nomina beziehen können, erklärt im Übrigen auch, warum sie nur als restriktive Modifikatoren auftreten können. Der appositive Fall wäre ja als Modifikation der gesamten Nominalphrase zu analysieren, was eine mögliche Kategorisierung der Genitivphrasen als NP/NP voraussetzen würde. Die Beschränkung als Modifikatoren von einfachen Nomina scheint hier also auch zu verhindern, daß Genitivphrasen diese weitere Kategorie erhalten können.⁶ Insgesamt erhält somit eine komplexe Nominalphrase wie

(17) *des Vorsitzenden jüngste Ankündigung seines Rücktritts*

folgende Struktur:

(18)



Diese Strukturierung beschreibt durch eine einfache Differenzierung der Kategorie N in NE (für 'einfache' Einheiten der Kategorie N) und

⁶ Allerdings darf der pränominalen sächsischen Genitiv nicht in Analogie ebenfalls eine neue Kategorie NP/NE erhalten, weil damit ausgeschlossen würde, daß er an schon erweiterte Nomina tritt. Es bleibt im Fall des pränominalen Genitivs bei NP/N.

N (für beliebige Einheiten der Kategorie N), daß postnominale Genitivphrasen sich ausschließlich auf das unmittelbar vorangehende Nomen bzw. Substantiv beziehen können.

Auch wenn hier angenommen wird, daß diese Genitivphrasen Supplementfunktion haben, zeigt sich schon an der Form der Kategorien, daß es sich nicht um die übliche Art von Supplementen handelt. Diese sind kategoriell dadurch gekennzeichnet, daß ihnen Kategorien der Form K/K zugewiesen werden, wodurch ausgedrückt ist, daß an einen Ausdruck der Kategorie K beliebig oft Ausdrücke der Kategorie K/K angefügt werden können, wobei der resultierende komplexe Ausdruck immer die Kategorie K des einfachen Ausdrucks hat. Solche Konstruktionen wurden von Bloomfield (1973) als 'endozentrisch' oder von Chomsky (1965) als "durch rekursive Regeln erzeugt" bezeichnet.

Die Konstruktion Substantiv + Genitivsupplement ist aber nicht endozentrisch, weil sie nicht distributionsgleich mit dem einfachen Nomen ist, sonst könnte sie selbst ja wieder durch ein Genitivsupplement erweitert werden. Wohl aber ist sie rekursiv erzeugt: Wie an der Struktur (16) zu sehen ist, enthalten diejenigen Ausdrücke, die als Supplement an ein einfaches Nomen (in diesem Fall ein Substantiv) angefügt werden (nämlich die Genitivphrasen), selbst wieder einen Ausdruck, der durch beliebige N-Supplemente erweiterbar ist (nämlich ein Substantiv). Und dieses Substantiv kann unter anderem durch ein Genitivsupplement erweitert sein usw. Daher liegen hier Strukturen vor, die erst über einen Umweg rekursiv werden. All dies ist aus den Kategoriensymbolen ablesbar.

Pränominale sächsische Genitive haben zwar auch Supplementfunktion, doch nicht ausschließlich, sondern zusätzlich Determinativfunktion, sie sind außerdem in keiner Weise rekursiv. Auch diese Eigenschaften des sächsischen Genitivs werden im Kategoriensymbol (und dem Mechanismus der Umkategorisierung) wiedergegeben.

Es ist festzuhalten, daß die hier vorgeschlagene Kategorisierung ausschließlich für die – kasusmarkierten – Genitivsupplemente gilt. Werden an ihrer Stelle Präpositionalphrasen verwendet, z.B. *der Schatten vom Kutscher* für *der Schatten des Kutschers*, so haben diese die normale Attributskategorie N/N. Entsprechend ist bei solchen Konstruktionen mit unterschiedlichen Anbindungsreihenfolgen zu rechnen. So hat

(19) *die Verwandtschaft der Königin aus Holland*

zwei Lesarten, je nachdem, ob *aus Holland* als Supplement zu *Königin* oder als Supplement zu *Verwandtschaft der Königin* fungiert. Im ersten Fall handelt es sich vermutlich um die Verwandtschaft der niederländischen Königin Beatrix, im zweiten um die holländische Verwandtschaft irgendeiner Königin. Diese Ambiguität tritt nicht auf, wenn beide Supplemente Genitivphrasen sind:

(20) *die Verwandtschaft der Königin der Niederlande*

Die hier vorgenommene Analyse der postnominalen Genitivphrasen unterscheidet sich prinzipiell von den im Rahmen der X-bar-Theorie vertretenen Lösungen, so unterschiedlich diese auch im Detail sein mögen, vgl. hierzu z.B. von Stechow & Sternefeld (1988), Haider (1992, 1993) oder den etwas anderen Ansatz von Rohrer & Schwarze (1988).

Allen diesen Ansätzen ist gemeinsam, daß in der syntaktischen Struktur jeder Phrase Schichtungen (die sogenannten bar-levels) eingeführt werden, die die Anbindungsreihenfolge der verschiedenen Teile einer Phrase regeln. Um nun die Erweiterung von Nominalphrasen durch 'rekursive Attribute' wie Adjektive von der Erweiterung durch postnominale Genitivphrasen unterscheiden zu können, wird diesen Genitivphrasen der Status von Komplementen gegeben und durch die Anbindung der Genitivphrase der bar-level um eine Stufe erhöht. Dadurch kann jedes (einfache) Nomen höchstens ein Genitivkomplement erhalten. Damit ist sichergestellt, daß iterierte Genitivkomplemente nur 'rechtsverzweigend' als Komplemente je eines eingebetteten Nomens in der Nominalphrase vorkommen können.

Der Nachteil dieser Lösungen ist, daß jeder postnominale Genitiv als Komplement analysiert werden muß. Semantisch ist dies nicht zu rechtfertigen.

2 Semantische und pragmatische Analyse

Die Überlegungen in den vorangehenden Abschnitten zeigen, daß attributive Genitivphrasen im Wesentlichen als restriktive Modifikatoren ihres Kopfnomens zu interpretieren sind. Darüber hinaus ergibt sich aus den in Abschnitt 1 diskutierten kategorialen Eigenschaften dieser Phrasen, daß sie ihren Modifikatorstatus erst über spezifische Umkategorisierungen erhalten. Entsprechend ist ihre Bedeutung als Modifikator aus ihrer ursprünglichen NP-Bedeutung abzuleiten.

Schließlich ist zu berücksichtigen, daß pränominalen sächsischen Genitive zusätzlich zu ihrer Funktion als Modifikator Determinativfunktion haben.

2.1 Allgemeine Prinzipien

Der semantisch allgemeinste Fall ist gegeben, wenn außer der Modifizierung durch die Genitivphrase keine weiteren Faktoren, wie Determination einerseits oder spezielle Interpretationsprinzipien (siehe unten, Abschnitt 2.2) andererseits, eine Rolle spielen:

(21) *ein Bild Picassos*

Hier wird *Picassos* auf das Prädikat *Bild* angewandt, wobei *Bild Picassos* wieder ein Prädikat ist, mit dessen Hilfe die Bedeutung der NP *ein Bild Picassos* erzeugt wird. Wie verhalten sich nun die Prädikate *Bild* und *Bild Picassos* zueinander?

Die Schwierigkeit dabei ist, daß sich dieses Verhältnis nicht allein aus den Bedeutungen von *Bild* und *Picassos* kompositional bestimmen läßt, weil es wesentlich vom Kontext abhängt, was mit *ein Bild Picassos* bezeichnet wird. Meist ist dies wohl ein Bild, das der Meister selbst gemalt hat; in bestimmten Zusammenhängen kann es aber auch eine Photographie sein, die Picasso bei der Arbeit zeigt, oder auch ein Bild eines anderen Malers, das Picasso besitzt, oder noch etwas Anderes. Daß es hier eine dominierende Interpretation gibt, nämlich daß Picasso das Bild gemalt hat, liegt nur an dem speziellen Beispiel. Wenn etwa von einem Bild des früheren Präsidenten die Rede ist, wird im allgemeinen die dominierende Interpretation eine sein, bei der es sich um eine Photographie oder ein sonstiges Abbild des Präsidenten handelt. In allen Fällen ist es jedoch ein Bild. Man kann daher (21) in die folgende prädikatenlogische Formel übersetzen:⁷

(22) $\forall x[\text{Bild Picassos}(x) \rightarrow \text{Bild}(x)]$

⁷ Als Konvention soll gelten: Wenn *Wort* ein deutsches Wort ist, dann wird die Übersetzung von *Wort* in eine entsprechende Konstante der Prädikatenlogik durch **Wort** wiedergegeben. **Picassos** steht also für die Übersetzung des Wortes *Picassos*.

Wenn nun ein bestimmter Kontext K gegeben ist, der eine eindeutige Interpretation festlegt, z.B. einer, bei dem von Picassos Besitztümern die Rede ist, dann gilt:

(23) Im Kontext K :

$$\forall x[\text{Bild Picassos}(x) \rightarrow \text{besitzt}(\text{Picasso}, x)]$$

Eine solche Interpretation ist gewöhnlich nicht sprachlich spezifiziert, und daher dient das Prädikat **besitzt** nur als ungefähre Charakterisierung einer kontextuell spezifizierten, aber sprachlich nicht ausgedrückten Relation. Der allgemeine Fall kann folgendermaßen gefaßt werden:

(24) Für jeden Kontext K :

$$\forall x[\text{Bild Picassos}(x) \rightarrow R_K(\text{Picasso}, x)]$$

Daraus und aus (22) ergibt sich, daß die Extension von *Bild Picassos* gerade die Menge der Individuen ist, die sowohl ein Bild sind als auch in der Relation R_K zu Picasso stehen (die z.B. ihm gehören). Man beachte, daß diese Durchschnittsbildung zwischen der Extension von *Bild* und der Menge der x , die zu Picasso in der Relation R_K stehen, konstruktionsbedingt ist und nicht vom Kontext abhängt. Dagegen bestimmt der Kontext, welche Relation R_K im konkreten Fall gemeint ist. Der Modifikator *Picassos* denotiert danach eine Abbildung von der Extension von *Bild* auf diejenige Menge, die aus dem Durchschnitt der Extension von *Bild* und der Menge der Individuen besteht, die in der kontextspezifizierten Relation R_K zu Picasso stehen.

Die jeweils partiellen Charakterisierungen (22) und (24) zusammen führen nun zu einer Formel, die die Komposition der Bedeutungen von *Bild* und *Picassos* nachzeichnet:

(25) Für jeden Kontext K :

$$\forall x[\text{Bild Picassos}(x) \leftrightarrow [\text{Bild}(x) \wedge R_K(\text{Picasso}, x)]]$$

Bestimmung (25) ist noch in einem Punkt zu ergänzen: Meist gibt es eine ganze Reihe von Relationen R_K, R'_K, R''_K, \dots , in denen Picasso und x stehen. Wie oben angedeutet, kann ein Bild Picassos eines sein, das er gemalt hat, eines, das ihm gehört, eines, auf dem er abgebildet ist usw. All diese Relationen bestehen unabhängig vom aktuellen Äußerungskontext. Sie sind durch den faktischen Zustand der Welt gegeben. Welche dieser Relationen durch den jeweiligen Kontext spezi-

fiziert wird, hängt davon ab, welche Relation *die salienteste im Kontext* ist. Wenn gerade von dem Kunstsammler Ludwig die Rede ist und jemand sagt, die Bilder Ludwigs seien besonders interessant, wird die salienteste Relation **besitzt** oder etwas Ähnliches sein.

Die Bedeutung pränominaler Genitivphrasen ergibt sich schließlich aus der Bedeutung postnominaler Genitivsupplemente, wenn berücksichtigt wird, daß etwa *Picassos Bild* eine definite Deskription ist, die synonym mit *das Bild Picassos* ist. Dies läßt sich so ausdrücken:

(26) Für jeden Kontext K :

$$\alpha[\text{Bild Picassos}(x)] = \iota y[\text{Bild}(y) \wedge R_K(\text{Picasso}, y)]$$

Das Prädikat **Bild Picassos** ist dabei dasselbe wie oben im Fall des postnominalen Genitivs. Dieser Schritt in der semantischen Interpretation entspricht der ersten Umkategorisierung der Genitivphrase von NP nach N/NE. Der zweite Umkategorisierungsschritt von N/NE nach NP ist dann als semantische Regel formuliert, die aus der Supplementbedeutung die Determinativbedeutung des pränominalen Genitivs ableitet. Die Formulierung oben ist allerdings noch zu präzisieren, denn die definite Deskription ist genauer als "das im Kontext salienteste Individuum x , auf das das Prädikat **Bild Picassos** zutrifft" zu fassen.

Damit ergibt sich im pränominalen Fall eine zweifach kontextabhängige Interpretation: Zuerst bestimmt die salienteste Relation zwischen Picasso und einem beliebigen Bild x , welche Bedeutung *Bild Picassos* im aktuellen Kontext tatsächlich hat, anschließend wird das wiederum salienteste x , auf das dieses Prädikat zutrifft, ausgewählt. Es ist dasjenige Individuum, das von *Picassos Bild* bezeichnet wird.

2.2 Spezielle Interpretationsmechanismen

Die in Abschnitt 2.1 beschriebene kontextabhängige Interpretation ist grundlegend für alle Genitivsupplemente und pränominalen Genitivphrasen. Dabei kann über diese Kontextabhängigkeit wenig mehr gesagt werden, als daß die im Kontext salienteste Relation die Interpretation determiniert. Welche Relation jeweils am salientesten ist, bestimmen außersprachliche Faktoren, z.B. das Wissen über den normalen oder wahrscheinlichen Zustand der Welt. So gilt als wahrscheinlicher, daß ein Bild des Präsidenten diesen darstellt als daß er es selbst gemalt hat. Dieses allgemeine Weltwissen kann durch spe-

zielles Kontextwissen 'überschrieben' werden: Normalerweise wird man annehmen, daß das Bild eines Prinzen ein Porträt dieses Prinzen ist. Ist aber speziell vom Prinzen Charles die Rede, kann als Zusatzwissen dazukommen, daß Charles begeisterter Hobbymaler ist. Dies ist wieder entweder allgemein bekannt (Weltwissen) oder als spezielle Information durch den Kontext gegeben, wenn etwa ein Zeitungsartikel über eine Ausstellung der prinzlichen Bilder berichtet.

Neben nichtsprachlichen Kontexten gibt es auch sprachliche Kontexte, die diese allgemeinen Interpretationsprinzipien mehr oder weniger stark überlagern können. Genauer gesagt, die Bedeutungen des jeweiligen Kopfnomens und des Genitivsupplements einer erweiterten Nominalphrase können eine bestimmte Interpretation – eventuell sehr stark – favorisieren. Diese Phänomene werden traditionell in Grammatiken unter den Überschriften *Definitionsgenitiv*, *Genitivus auctoris*, *Genitivus possessivus* etc. und vor allem *Subjektsgenitiv* (*Genitivus subiectivus*) und *Objektsgenitiv* (*Genitivus obiectivus*) abgehandelt.

Einen Überblick über diese 'traditionellen' Genitive gibt z.B. Eisenberg (1994: 246ff). Eisenberg kommt in seiner Darstellung zu ähnlichen Schlüssen wie den hier vertretenen, nämlich diese Unterscheidungen rein inhaltlich auf die Bedeutung des Kopfnomens zurückzuführen. Ähnlich verfahren auch die *Grundzüge einer deutschen Grammatik* [S. 302ff]: Dort wird ebenso wie hier die Kontextabhängigkeit der mit einem 'absolut' genannten Substantiv verbundenen Genitivphrasen betont [S. 310]. Andererseits führen die *Grundzüge* die hier durch spezielle Interpretationsmechanismen erklärten Phänomene auf zugrundeliegende Satzstrukturen zurück, ein Ansatz, der mit dem hier vertretenen nicht verträglich ist. Eine exhaustive Beschreibung im Rahmen der Valenztheorie findet sich in Teubert (1979), wo solche Genitivphrasen als spezielle Ergänzungen oder Angaben zum Substantiv abgehandelt werden.

2.3 Das Beispiel des Definitionsgenitivs

Exemplarisch für spezielle Interpretationsmechanismen beim Genitiv sei im folgenden der sogenannte Definitionsgenitiv ausführlich dargestellt. Es handelt sich dabei um Ausdrücke wie *das Problem des Waldsterbens*, *das Dickicht der Städte*, *das Gespenst des Kommunismus*, *das Laster der Trunksucht*, die von Eisenberg folgendermaßen charakterisiert werden:

Der Genitiv steht zum Bezugssubstantiv in einem ähnlichen Verhältnis wie die Bezeichnung der Art zur Bezeichnung der Gattung in Begriffsdefinitionen: *Die Trunksucht ist ein Laster* versus *Die Linguistik ist eine Naturwissenschaft*. Beim Definitions-genitiv ist kommunikativ meist der Genitiv selbst der bedeutsamere Teil, das Kernsubstantiv kann ausfallen: *Sie bekämpfen das Laster der Trunksucht* versus *Sie bekämpfen die Trunksucht*. (Eisenberg 1994: 248)

Zunächst ist festzustellen, daß auch solche Genitive von vornherein mehr als eine Interpretation haben können: So kann mit der Nominalphrase *das Problem einer rekursiven Definition* ausgedrückt werden, daß eine rekursive Definition selbst ein Problem ist (Definitions-genitiv) oder daß sie ein Problem nach sich zieht (Genitivus auctoris). Das zeigt, daß der Definitions-genitiv tatsächlich nach dem beim Genitiv üblichen Schema interpretiert wird, wenn auch solche anderen Interpretationen meist, wie bei *das Laster der Trunksucht*, aus inhaltlichen Gründen kaum zugänglich sind.

Es sei nun die 'Definitionslesart' von

(27) *Sie bekämpfen das Laster der Trunksucht.*

vorausgesetzt. Nach der Beobachtung von Eisenberg kann anstelle von (27) auch

(28) *Sie bekämpfen die Trunksucht.*

gesagt werden. Es ist zwar fraglich, ob es kommunikativ bedeutsamer ist, wenn gesagt wird, jemand bekämpfe die Trunksucht, als wenn gesagt wird, jemand bekämpfe das Laster, es gibt aber folgenden Zusammenhang: Wer annimmt, daß die Trunksucht ein Laster ist, sieht Satz (29) als wahr an:

(29) *Die Trunksucht ist ein Laster.*

Aus den Sätzen (28) und (29) zusammen folgt dann der ursprüngliche Satz (27), und genau aus diesem Grund wird für eine Person, die (29) als wahr betrachtet, mit (28) nicht mehr als mit (27) mitgeteilt. Umgekehrt folgt aus Satz (27) der Satz (30):

(30) *Sie bekämpfen (irgend-) ein Laster.*

Aber weder aus (30) noch aus (30) und (29) zusammen folgt, daß sie

die Trunksucht bekämpfen. Das heißt, daß mit (30) tatsächlich weniger mitgeteilt wird als mit (27). Man kann also sagen, (28) sei informativer als (30).

Nun drückt Satz (29) gerade das aus, was mit 'Definition' beim Definitionsgenitiv gemeint ist, außerdem macht (29) deutlich, daß die Genitivphrase in (27) bei dieser Lesart als Argument von *Laster* auftritt. Damit kann (27) in der hier intendierten 'Definitionslesart' als (31) oder – noch expliziter – durch die Formel (32) paraphrasiert werden:

(31) *Sie bekämpfen dasjenige Laster, das identisch mit der Trunksucht ist.*

(32) $\text{bekämpfen}(\text{sie}, \iota x[\text{Laster}(x) \wedge \text{die Trunksucht} = x])$ ⁸

Für die Interpretation des Genitivs gilt nun nach den allgemeinen Prinzipien erstens, daß, wenn *Laster der Trunksucht* auf ein beliebiges x zutrifft, auch *Laster* auf x zutrifft, d.h. die folgende Formel ist wahr:

(33) $\forall x[\text{Laster der Trunksucht}(x) \rightarrow \text{Laster}(x)]$

Damit ist die Implikationsbeziehung zwischen (27) und (30) schon durch die allgemeine Genitivinterpretation gegeben. Zweitens steht x mit *die Trunksucht* in der Relation R_K , wobei R_K die im Kontext salienteste Relation zwischen x und der Trunksucht ist. Das läßt sich so ausdrücken:

(34) Im Kontext K :

$\text{bekämpfen}(\text{sie}, \iota x[\text{Laster}(x) \wedge R_K(x, \text{die Trunksucht})])$

Falls R_K die Identitätsrelation ist, entspricht die allgemeine Genitiv-

⁸ Es ist anzumerken, daß damit *die Trunksucht* als Name einer abstrakten Qualität gefaßt wird; entsprechend ist *Laster* hier ein Individuenprädikat, das auf solche Abstrakta zutreffen kann. Eine Alternative zu dieser Sicht wäre, *Trunksucht* als Eigenschaft von Individuen aufzufassen. Dann müßte allerdings *Laster* als Prädikat zweiter Stufe (Prädikatenprädikat) angesehen werden, eine Komplikation der Analyse, die in diesem Zusammenhang keine Vorteile bringt. Man vergleiche auch Cresswell (1973: 139) zu diesen beiden Alternativen.

interpretation genau der oben für die Definitionslesart entwickelten Paraphrase (32), die somit als Spezialfall erwiesen ist.

Warum ist aber hier die Identitätsrelation am salientesten? Das ergibt sich folgendermaßen: Zunächst ist Laster ein Prädikat, das nicht auf 'gewöhnliche' Individuen zutreffen kann, sondern nur auf solche abstrakten Individuen wie die Trunksucht, den Geiz u. Ä. (Dies wird traditionell als 'Selektionsrestriktion' beschrieben.) Es kommen daher unabhängig vom in Frage stehenden Kontext als Werte für x im ersten Teil der definiten Deskription in (34) überhaupt nur solche Abstrakta in Frage. Gleichzeitig kommen als Relationen zwischen x und der Trunksucht nur solche in Frage, die zwischen einem Abstraktum und der Trunksucht bestehen können.

Von diesen Relationen wird nach der allgemeinen Genitivinterpretation diejenige ausgewählt, die im Kontext am salientesten ist. Das könnte z.B. die Kausalrelation sein. Wenn man aber annimmt, daß nicht nur bestimmte Laster aus der Trunksucht entstehen, sondern die Trunksucht selbst schon ein Laster ist, also Satz (29) stimmt, wird man vermutlich auch annehmen, daß es wichtiger ist, die Trunksucht zu bekämpfen als nur ihre Folge-Laster. Und damit wird genau unter diesen Umständen die Identitätsrelation salienter als die Kausalrelation.

Man vergleiche damit wieder *das Problem einer rekursiven Definition*, wo die Definition zum Problem erklärt sein kann (R_K ist die Identitätsrelation) oder die Definition als 'Erzeuger' eines Problems angesehen wird (R_K ist die Kausalrelation). Hier gibt es normalerweise keine Satz (29) entsprechende Annahme, daß eine rekursive Definition ein Problem ist. Entsprechend ist kontextunabhängig keine der beiden Relationen salienter als die andere. Daher kann mit

(35) *Man vermeide das Problem einer rekursiven Definition.*

je nach Kontext der Rat gegeben werden, rekursive Definitionen überhaupt zu vermeiden, oder es wird geraten, sie so zu formulieren, daß keine Probleme daraus entstehen.

2.4 Weitere spezielle Genitive

Neben dem Definitionsgenitiv werden traditionell in Grammatiken weitere Verwendungsweisen der Genitivsupplemente unter eigenen Rubriken abgehandelt. Diese sind unter anderem:

Genitivus auctoris für den Urheber, eine Ursache, die Herkunft von

etwas: *ein Mann des Volkes, eine Tochter reicher Eltern, ein Bild Picassos, die Früchte des Zorns.*

Genitivus possessoris für den Besitzer, einen Teil von etwas: *das Erbe der Guldenburgs, Jockels Gitarre, jeder Kotflügel des Autos, der Tisch des Hauses, der Kopf des Politikers.*

Genitivus qualitatis für eine Qualität, eine Eigenschaft von etwas: *eine Dame mittleren Alters, ein Mann des Volkes, der Kopf eines Weisen.*

Genitivus partitivus für Dinge, deren Quantität durch eine Maßangabe bestimmt ist: *eine Herde wilder Pferde, ein Kilo reifer Erdbeeren, jede Menge frischer Fische.*

Offensichtlich kann durch eine solche Klassifizierung keine Zerlegung in disjunkte Teilklassen erreicht werden, anders gesagt, es gibt keine eindeutigen Kriterien, die in allen Fällen eine Zuordnung zu einzelnen Klassen ermöglichen. Zum Beispiel kann *ein Mann des Volkes* als Genitivus auctoris angesehen werden, wenn damit die Herkunft gemeint ist, in einem anderen Zusammenhang aber auch als Genitivus qualitatis, wenn dieser Mann als einfach, volksnah o.Ä. charakterisiert werden soll.

Tatsächlich gilt auch hier das allgemeine Interpretationsprinzip für Genitive, das analog zum Definitionsgenitiv in bestimmten Fällen durch eine aus der Bedeutung der verwendeten Substantive sich ergebende präferierte Lesart überlagert wird. Eine Einzelfallanalyse setzt demgemäß eine genaue semantische Analyse dieser Substantive voraus.

2.5 Genitivus subiectivus und Genitivus obiectivus

Subjekts- und Objektsgenitiv möchte ich hier noch separat diskutieren, weil sie – anders als die Genitive oben – eng mit Wortbildungsprozessen bzw. dem Problem, in welchem Verhältnis bedeutungsverwandte Wörter aus unterschiedlichen Wortklassen zueinander stehen, verbunden sind.

Zunächst ein Beispiel für den Genitivus obiectivus:

- (36) *Die Besteigung des Berges geschieht vom Tale aus.* (aus einem Bergführer)

Des Berges heißt 'Objektsgenitiv', weil es parallel zur erweiterten Nominalphrase oben die Bildung *besteigt den Berg* gibt, bei der das Kopfnomen *Besteigung* als das damit verwandte Verb *besteigen* erscheint und der Genitiv als Akkusativkomplement ('Objekt') dieses Verbs. Entsprechend liegt in (37) ein Subjektsgenitiv vor und in (38) eine Kombination von Subjekts- und Objektsgenitiv:

(37) *Peterchens Mondfahrt*

(38) *Cäsars Überschreiten des Rubikon*

Semantisch sind diese Konstruktionen ganz ähnlich wie der Definitionsgenitiv zu analysieren. Zwar kann hier nicht gesagt werden: *Peterchen ist eine Mondfahrt*, dafür aber: *Peterchen macht eine Mondfahrt*. Denn das Prädikat **Mondfahrt** kann sinnvoll nur auf Ereignisse angewendet werden; das Verb *machen* drückt hier u. A. aus, daß Peterchen ein Ereignisbeteiligter ist.

Gemäß der generellen Genitivinterpretation ist Peterchens Mondfahrt dasjenige *x*, das eine Mondfahrt ist, und das zu Peterchen in der im Kontext salientesten Relation *R_K* steht. Und da eine Mondfahrt immer auch ein Ereignis ist, ist hier die Relation, Ereignisbeteiligter zu sein, normalerweise am salientesten.

Daß Peterchens Mondfahrt stattfindet, könnte aber auch durch den Satz

(39) *Peterchen fährt zum Mond.*

gesagt werden. In (39) ist *Peterchen* Subjekt, und das Verb *fahren* ein Ereignisprädikat. Damit wird durch Satz (39) auch explizit ausgedrückt, daß Peterchen Ereignisbeteiligter ist. Gewöhnlich wird nun argumentiert, die Nominalphrase *Peterchens Mondfahrt* stehe in einer speziellen Ableitungsbeziehung zu einem solchen Satz, z.B. von Blatz:

Dieser Genitiv heißt Subjektsgenitiv, weil bei Umwandlung des regierenden Substantivs in ein Verb der Genitiv Subjekt wird. (Blatz 1996: 367)

Das Problem einer solchen Analyse liegt offensichtlich darin, daß alles andere als klar ist, was mit 'Umwandlung' gemeint ist. Im obigen Beispiel müßte ja das Substantiv *Mondfahrt* in das Verb *mond-*

fahren umgewandelt worden sein, das es nicht gibt. Man müßte vielmehr von der NP *Peterchens Fahrt zum Mond* ausgehen, also zunächst das Kompositum zerlegen. Dafür gibt es aber keine einfachen Regeln, z.B. wäre *Peterchens Schlittenfahrt* als *Peterchen fährt mit dem Schlitten* zu analysieren, vielleicht auch als *Peterchen fährt zum Schlitten*? Ausgeschlossen kann dies nicht werden, man vergleiche *Peterchens Rheinfahrt*, das als *Peterchen fährt zum Rhein* oder als *Peterchen fährt auf dem Rhein* verstanden werden kann. Es zeigt sich, daß eine semantische Analyse solcher Komposita exakt dieselben Probleme aufwirft wie die Analyse des Genitivs: Der jeweilige Kontext muß herangezogen werden, um zu bestimmen, in welcher Relation die Denotate der Kompositateile zueinander stehen.

Bei einfachen Substantiven scheint diese Umwandlung dagegen klar zu sein: *Peterchens Fahrt: Peterchen fährt, die Wirkung der Maßnahme: die Maßnahme wirkt, die Mündung des Neckars in den Rhein: der Neckar mündet in den Rhein*. Allerdings werden z.B. auch genannt: *die Angst des Torwarts, der Zahn meiner Tochter* (Eisenberg 1994: 249). Zwar gibt es hier das Verb *zahnen*, aber *meine Tochter zahnt* bedeutet etwas Anderes als *meine Tochter hat einen Zahn*. Und soll etwa *das Haar meiner Tochter* in *meine Tochter haart* umgewandelt werden?

All das zeigt, daß eine lautliche oder etymologische Verwandtschaft zwischen Substantiv und Verb nicht ausreicht, um solche Umwandlungen zu rechtfertigen. Auf der anderen Seite gibt es zwischen bestimmten Substantiven und Verben Bedeutungsverwandtschaften, wie die oben gezeigte zwischen *Fahrt* und *fahren*: Wenn etwas eine Fahrt einer Person A ist, dann ist dies immer auch ein Ereignis, wobei gilt, daß dieses Ereignis genau dann stattfindet, wenn der entsprechende Satz *A fährt* wahr ist. Analog gilt, wenn auch nicht in derselben zwingenden Weise, daß bestimmte Dinge Teile von anderen Dingen sind, z.B. sind Haare und Zähne Teile von Personen. Dann gibt es Substantive, die Handlungen, Resultate von Handlungen, Einstellungen u. Ä. bezeichnen (*Hilfe, Sprache, Liebe*). In diesen Fällen existieren unter Umständen Verben (oder auch Adjektive), mit denen ausgedrückt werden kann, daß die entsprechende Teil-von-Relation, Handlung, Einstellung etc. besteht.

Nur unter dieser Voraussetzung können entsprechende Sätze konstruiert werden, bei denen das Genitivsupplement als Subjekt auftritt. Damit scheint eher fraglich, ob ein Zusammenhang, der auf lexikalischen Zufälligkeiten beruht, als Bestandteil der Grammatik anzusehen ist. Denn dann wäre *der Sieg unserer Mannschaft* ein Geniti-

vus subiectivus, weil es *unsere Mannschaft siegt* gibt, dagegen wäre *die Niederlage unserer Mannschaft* keiner, weil es heißt: *unsere Mannschaft unterliegt*.

All dies gilt mutatis mutandis auch für den Objektsgenitiv. Subjekts- und Objektsgenitiv können schließlich auch zusammen vorkommen, wie in (40):

(40) *Cäsars Überschreiten des Rubikon*

Daß das in (40) genannte Ereignis stattfindet, kann hier durch *Cäsar überschreitet den Rubikon* ausgedrückt werden.⁹ Im Unterschied zu den oben dargestellten Fällen ist hier *Überschreiten* ein – grob gesagt – zweistelliges Prädikat, das auf Paare von Individuen zutrifft, so wie das Verb *überschreiten* ein zweistelliges Prädikat ist. Hier gilt: *des A Überschreiten des B findet statt* ist genau dann wahr, wenn auch *A überschreitet B* wahr ist. Da die Reihenfolge der Argumente in beiden Fällen gleich sein muß, kann erschlossen werden, daß *Cäsars* ein 'Subjektsgenitiv' ist, während *des Rubikon* ein 'Objektsgenitiv' ist.

Literatur

Autorenkollektiv (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.

Blatz, F. (1896): *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Zweiter Band: Satzlehre (Syntax)*. 3. Auflage. Karlsruhe: Lang.

Bloomfield, L. (1933): *Language*. Twelfth Impression. London: Allen & Unwin.

Chomsky, N. (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, Mass.: M.I.T. Press.

Cresswell, M.J. (1973): *Logics and Languages*. London: Methuen.

⁹ Da *das Überschreiten* der substantivierte Infinitiv von *überschreiten* ist, kann hier sogar von einer regulären Ableitungsbeziehung zwischen Substantiv und Verb gesprochen werden. Das hat aber nur sekundär mit der Genitivinterpretation zu tun.

- Eisenberg, P. (1994): *Grundriß der deutschen Grammatik*. 3., überarbeitete Auflage. Stuttgart & Weimar: Metzler.
- Frosch, H. (1996): Appositive und restriktive Relativsätze. *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 2, 7-19
- Haider, H. (1992): Die Struktur der Nominalphrase – Lexikalische und funktionale Strukturen. In: Hoffmann, L. (Hrsg.): *Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten*. Berlin/New York: de Gruyter (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1991), 304-333
- Haider, H. (1993): *Deutsche Syntax – generativ: Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik*. Tübingen: Narr.
- Lehmann, Ch. (1984): *Der Relativsatz: Typologie seiner Strukturen; Theorie seiner Funktionen; Kompendium seiner Grammatik*. Tübingen: Narr.
- Rohrer, Ch. & Schwarze, Ch. (1988): Eine Grammatiktheorie für die prozedurale Linguistik: Die Lexikalisch-Funktionale Grammatik (LFG). In: Schnelle, H. & Rickheit, G. (Hrsg.): *Sprache in Mensch und Computer: Kognitive und neuronale Spracherkennung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 9-62.
- Stechow, A. von & Sternefeld, W. (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Teubert, W. (1979): *Valenz des Substantivs: Attributive Ergänzungen und Angaben*. Düsseldorf: Schwann.